

befiehlt den Bewohnern Jerusalems, sich „dem Herrn zu beschneiden, die Vorhaut des Herzens weg zu thun“, daß nicht sein Horn wie Feuer über sie komme (IV, 4). Die Beschneidung wird das Sinnbild der Reinheit: Freuet Euch, Bewohner Jerusalems, ruft Jesajas, denn die Unbeschnittenen und die Unreinen werden hinfort nicht unter Euch sein (LII, 1). Gott bedroht mit seinem Horn diejenigen, deren Herz unbeschnitten ist (Leviticus XXVI, 41); aber er verspricht das Wohlergehen auf Erden jenen, deren Herzen er beschneiden wird (Deuteronomium XXX).

Fassen wir zusammen: Die Beschneidung zeigt unter den verschiedenen Klassen und Völkern, bei denen wir sie bemerken,

verschiedene, streng getrennte Charaktere. Bei den Priesterklassen Aegyptens und Vorderasiens stellt sie wahrscheinlich die mildeste Form der scheußlichen Verstümmelungen dar, denen sie sich zu Ehren ihrer obersten Götinnen zu unterziehen hatten. Bei den wilden Völkerschaften ist die Beschneidung eine der Ceremonien bei der Aufnahme des Jünglings in die Kriegerklasse. Bei andern barbarischen Völkerschaften ist sie eine religiöse Ceremonie, ein Zoll an die immer grausame und böswillige Gottheit, der man einen Theil opfern muß, um den Nest zu erhalten; sie ist das unverkligbare Zeichen des Bundes zwischen dem Menschen und Gott.

Aus Briefen an Johann Philipp Becker.

Von

Reinhold Rüegg.

II.

Mit Carl Marx in London unterhielt Becker einen regen, immer herzlicher werdenden brieflichen Verkehr, welcher um das Jahr 1860 seinen Anfang nahm. Professor Carl Vogt hatte Marxs kommunistische Freunde in Genf, wie Borkheim, Schily, Liebknecht zc., eine recht feste Gesellschaft, als „Schwefelbunde“ bezeichnet und Marx diese Aufmerksamkeit mit dem grimmigen Pamphlete „Herr Vogt“ vergolten. Die heute aus dem Buchhandel gänzlich verschwundene Schrift wirkte in den Kreisen der Emigranten gewaltig auf; die deutsche Presse, deren liberaler Flügel natürlich eher auf Vogt's Seite stand, schwieg sie übrigens todt und eine Uebersetzung in's Französische wurde, wie Marx an Becker schrieb, durch die imperialistische Regierung verhindert. In dem Pamphlete war auch Vogt's Freund, James Fazy, hergenommen. Ursprünglich von hohen Intentionen erfüllt, war dieser geistvolle Politiker — allerdings nicht ohne Mißschuld der beengenden kleinlichen Verhältnisse, — stark herunter-

gekommen. Es brachen unter seinem Regiment recht böse Skandale aus und nicht der geringste war die Betrugheit, mit welcher er und mancher Getreue die Kasse der Banque générale suisse ausräumten. Marx ward über dieses Treiben des „Genfer Diktators“ von Becker informiert; dem kurzen Dank über die empfangenen Aufschlüsse fügte er folgende Sätze bei:

„... Der Angriff des Sieur Vogt war schon deshalb als ein glückliches Ereigniß zu betrachten, weil er mich in Rapport mit einem Veteranen unserer Revolutions-Emigration gebracht hat. Ich theile übrigens nicht die Pfilsterverwunderung über die Konsequenz Ihres Lebens. Ich habe bisher immer gefunden, daß alle wirklich tüchtige Naturen — ich weise nur auf Levasseur, Robert Owen, Lelewel, General Mellinet — die einmal die revolutionäre Bahn eingeschlagen, stets aus der Niederlage neue Kraft saugten und stets entschledener wurden, je länger sie im Strom der Geschichte geschwommen ...“

Gleichzeitig fragte er Becker an, ob er

nicht für die vom amerikanischen Arbeiterbund gestiftete „Stimme des Volkes“ thätig sein möchte, Weydemeyer suche europäische Korrespondenten; ihm selber habe man, vorerst indirekt, die Mitarbeiterschaft für eine in Berlin projektierte Zeitung angetragen, doch witterte er dahinter nationalvereinliche Tendenzen.

Bald darauf ersuchte Becker die Londoner Freunde, an ihrem Orte sich für den Absatz seiner Schriften zu bemühen und erhielt von Marx zur Antwort:

„Sie müssen sich mein langes Stillschweigen nur aus einem Grunde erklären — Unfähigkeit zur Hülfeleistung. In Folge des amerikanischen Bürgerkrieges verlor ich meine Haupteinkunftsquelle ganz auf ein Jahr; später — seit ein paar Monaten — öffnet sich wieder dieses Geschäft, aber auf sehr verengter Basis.“ Weiter seien unter seinen näheren Bekannten wenig Begüterte; „in Manchester haben unglücklicherweise ein paar Abenteuerer, welche für die ‚gute Sache‘ nach Amerika reisten, alles Disponible abgeschöpft . . . für die Subskription Ihrer Schriften werde ich mein Möglichstes thun, verspreche mir aber wenig. Das Vereinsgesindel — mit Ausnahme des keineswegs fundirten Arbeiterbildungsvereins, — ist hier Alles konstitutionell, ja preussisch-nationalvereinlich. Die Kerls würden eher Geld geben, um meine Schriften wie die Ihrigen zu unterdrücken. Sie müssen wissen, daß diese Deutschen, jung und alt, lauter gediegene, praktische und unsichtige Männer sind, welche Leute wie Sie und ich für unreife Narren halten, die immer noch nicht von der Rebellenphantasterei geheilt sind.“ Auch in Deutschland sehe es unerfreulich aus; „Brügel sind das einzige Resurrektionsmittel für den deutschen Michel, welcher, seitdem ihn philosophische Spekulationen verleidet und er aufs Geldmachen sich verlegt hat, ein platter, repulsiver Clown geworden ist . . . Seien Sie versichert, theurer Freund, daß Nichts mir schmerzlicher ist, als hilf- und thatlos dem Kampf eines Mannes wie Sie sind zusehen zu müssen. Ich bewundere Ihre Ausdauer, Ihren Feuereifer und Ihre Thätigkeit. Die Alten, ich glaube Meschines,

sagen, man müsse weltliche Güter zu erwerben trachten, um seinen Fremden in der Noth beizuspringen. Welch tiefe humane Weisheit liegt hierin!“

War Marx von den Studien müde und erschöpft, so amtierte die Gattin als „Geheimschreiberin,“ die nicht bloß geschickt korrespondirte, sondern auch reizend plauderte, wenn sie mit dem „lieben alten“ Becker sich unterhielt. So melbet sie diesem 1866, da Marx mit dem Abschluß seines Buches „Das Kapital“ über und über beschäftigt war: „ . . . In religiöser Hinsicht geht jetzt in dem verdimpten England eine große Bewegung vor sich. Die ersten Männer der Wissenschaft, Huxley an der Spitze, Tyndall, Lyell, Bowring, Carpenter geben jetzt in St. Martins Hall höchst aufklärte, wahrhaft freisinnige und kühne Vorlesungen für das Volk, und zwar gerade an den Sonntag-Abenden, da sonst die Schäflein zur Weide des Herrn gingen. Die Halle ist massenhaft angefüllt, der Jubel des Volkes so groß, daß am ersten Sonntag, da ich mit den Mädchen zugegen war, 2000 Menschen keinen Stulatz mehr fanden. Drei Mal ließen die Pfaffen das Entsefliche geschehen; gestern nun wurde angekündigt, daß keine Vorlesung mehr gehalten werden dürfe, bis der Prozeß gegen die Sunday evenings for the People entschieden sei. Die Entrüstung der Anwesenden gab sich entschieden zu erkennen und mehr als 100 Pfund Sterling wurden sofort zur Führung des Prozesses gesammelt. Zum Aerger der schwärzlichen Bande schlossen die Abende auch noch mit Musik, Chöre von Händel, Mozart, Beethoven, Mendelssohn und Gounod wurden gesungen und mit Enthusiasmus von den Engländern aufgenommen, denen bisher am Tage des Herrn nur erlaubt war, die Hymne „Jesus, Jesus meek and mild“ zu grölen oder nach dem Ginst-Palast zu wandern.“

Im folgenden Jahre verkündet Marx dem Genossen eine frohe Botschaft: Der erste Band des „Kapital“ ist vollendet; er wird ihn „nun der Bourgeoisie an den Kopf schleudern.“ Bald erkrankt er wieder und die Gattin greift zur Feder,

um Becker zu schildern, wie Goegg als „Friedensliga-Reisender“ mit der Sammelbüchse in England eingetroffen, bei Engels aber — dem natürlich das Friedens- und Freiheitswerben nichts mehr als eine pure Farce war — abgeblitzt sei; „außer der Schweiz und dem Kanton Basler“, habe Engels gescherzt, „gebe es für diese Sorte von föderalistischen Republikanern immer noch Nichts in der Welt...“

Sodann fährt sie fort: „Haben Sie nichts von Vatutin gesehen und gehört? Mein Mann schenkte ihm als altem Gegehnauer sein Buch — kein Zeichen nah und fern. Hat was bekommen! Man kann all den Russen nicht recht trauen; halten sie's nicht mit Väterchen in Rußland, so halten sie's mit oder werden gehalten vom Herzensväterchen, was am Ende auf Eins herauskommt. Gehoppt wie gesprungen.“

„Die Engländer sind zum Tode erschrocken über die fenischen Mordtöde. Jetzt erinnern sie sich der langen und schauerlichen Leiden Irlands und jammern und heulen. Und das Alles hat ein Schwefelholz und ein Strick gethan. Der kurze Schrecken vor physischen Mitteln richtete mehr aus als die moralischen Drohungen seit Jahrhunderten...“

In keinem ihrer Briefe vergißt sie Becker zu sagen, wie sie und ihr Mann sich an der festen wie tapferen Haltung des „Vorboten“ erbauen: „... Sie zählen nicht zu denen, welche schwänzelnd um den heißen Brei herum gehen und das ist gut, weil auch die Arbeiter mitunter Umwandlungen tugendhafter Entrüstung ob persönlicher Ausfälle bei der Polemik kriegen. Als ob man im Streite mit den Leuten Personen und Prinzipien trennen konnte. Nein, Sie sind kein Marmite-Reformer, kein Friedenssäusler.“ Und 1871 dankt sie ihm von ganzer Seele für seine vernünftigen Ansichten über den unglückseligen Krieg: „In unserem Hause war da ein solcher französischer Chauvinismus eingetriften im Gegensatz zum Bismarckismus“, — die Kommune-Flüchtlinge waren natürlich häufige Gäste — „daß man preußisch galt, wenn man nicht auf all den französischen Stiefelanzug von Eug

und Trug schwören mochte, was mir platterdings unmöglich war. Da waren mir Ihre objektiven Urtheile stets ein Balsam... Ich hoffe auf dem nächsten Kongreß auf Schweizerboden Sie in Ihrer ganzen Frische und Mithrigkeit zu begrüßen und engagire Sie für den ersten Walzer. Mein Mann ist durchaus meiner Meinung über Ihre Arbeit.“

Die edle Frau starb zu Ende des Jahres 1881. Der ächte Schmerz veräußerlicht sich nicht; er verschmäht das Fleunen und ist stumm. So schreibt denn auch der tiefgebeugte Marx auf einer gewöhnlichen Karte an Becker: „Ich habe meine Frau verloren. Sie blieb Dir bis zu ihrem letzten Augenblicke eine Freundin und grüßte mit Recht, daß die Partei Dir und Deiner treuen Lebensgefährtin nicht das Dasein erleichtert...“

In sämtlichen Schreiben befaßt sich Marx der Klrze; sie stellen meist Fragen der inneren Organisation und sind mit scharf zugespitzten Glossen versehen, wie er zum Beispiel 1873 so nebenher bemerkt: „Ich habe mich gehörig in ökonomische Verlegenheiten gerannt für Messieurs les réfugiés français, die daher auch gehörig auf mich schimpfen.“

Am ausführlichsten ist ein Brief aus dem Monat August von 1870. Sein langes Schweigen mit dem Hinweis auf die zeitraubenden Studien entschuldigend sagt er: „Ich hoffe, wir kennen uns hinlänglich, um wechselseitig die Ueberzeugung zu haben, daß unsere Freundschaft unverbrüchlich ist.“ Marx konstatiert sodann, daß der geplante Kongreß, der weder in Amsterdam noch in Mainz gesichertes Terrain hätte, am richtigsten vertagt werde. Bei dem durch den Krieg hervorgerufenen Geldmangel vermüßten die Deutschen keine genügende Repräsentanz zu schicken; die französischen Sektionen seien zerprengt, die erprobtesten Mitglieder gefangen oder flüchtig. „So läge die Gefahr nahe, daß abermals gewisse Agenten eine majorité factice erlangten, denn für solche Maßnöver waren stets Mittel vorhanden. Woher? C'est leur secret.“

Vatutin habe im belgischen Generalrath ein fanatisches Werkzeug; die russi-

sehen Freunde in Genf, besonders Dutlue — der Redakteur der „Gazette“ — sollte deshalb mit einer geharnischten Broschüre gegen denselben zu Felde ziehen.

„Sie fragen mich, was Bakunin 1848 gethan? Während seines Aufenthaltes in Paris hatte er den entschiedenen Sozialisten gespielt. Nach der Revolution bezog er sich nach Breslau und verband sich dort mit den bürgerlichen Demokraten; wirkte unter ihnen für die Wahl Arnold Ruge's, eines entschiedenen Widersachers der Sozialisten und Kommunisten, in's Frankfurter Parlament; später veranstaltete er den panslawistischen Kongreß in Prag und ist ihm von Seiten der Panslawisten selbst vorgeworfen worden, er habe dort ein falsches Spiel gespielt. Ich glaube das jedoch nicht. Wenn er dort, nach der Behauptung seiner panslawistischen Freunde Friedrich Heug, so waren es offenbar unfreiwillige. 1849 erließ er eine Adresse — sentimentaler Panslawismus. Das einzige Nützliche, was von seiner Thätigkeit während der Revolution erwähnt werden kann, ist sein Eingreifen bei der Dresdener Insurrektion im September.“ Charakteristisch für den Menschen sei dessen Benehmen unmittelbar nach der Rückkehr aus der Schweiz; darüber finde sich Näheres in den von Vorkeim in der Berliner „Zukunft“ veröffentlichten „Russischen Briefen“. Er bittet, die Russen in Genf möchten ihm den vierten Band von Tschernishevski senden...

Unter jener Sippe, welcher es Marx niemals recht machen konnte und auch niemals recht machen wollte, ist es ein lieblicher Brauch geworden, ihn als unverträglichen, verfolgungsflüchtigen Papst darzustellen, dem Nichts über seine eigene Autorität hinaus reichte. Diese Lüge paßt zum System und „die Kinder, sie hören es gerne“. Marx hatte für den „alten Hegelianer“ ehemals eine gewisse Sympathie verspürt, die in Uneinigung und bittere Feindschaft umschlug und dieses Faktum gerade bildet einen Hauptpunkt in der Anklage auf Herrschsucht. Als ob Marx nicht sich selbst und der Sache, die er verfocht, es schuldig gewesen wäre, das „allianzistische Gesindel“

dessen Hauptmann Bakunin war, aus dem Bunde hinauszuerwerfen?

Beim Prager Slaven-Kongreß von 1848, zu dessen Eröffnung ein gleichgesinnter Pope die Messe las, war Alfred Meißner zufällig Bakunin begegnet und von diesem apostrophirt worden: Mein Herr Deutscher, noch hier in Prag? hier werden wir bald unangenehm für Deutsche. Hier wird sein Brennpunkt für slavische Agitation. Wir sind hier als Vertreter des „Siebzig-Millionen-Volkes“. Und als er, dem Ort seiner Verbannung entronnen, im Oktober 1861 in San-Franzisko eintraf, lautete sein Erstes, das er an Herzen richtete: Die völlige Zerstörung der österreichischen Monarchie ist und bleibt mein letztes Wort. Ich bin bereit, im Dienste dieser Idee Trommelschläger, meinetwegen Prosos zu werden und werde zufrieden sein, wenn ich jene auch nur um eines Haares Breite fördern kann. Haben wir es so weit gebracht, so tritt die herrliche slavische Föderation in's Leben, welche für Rußland, die Ukraine und Polen und überhaupt für die slavischen Völker die einzige Lösung bildet.“

Und wie bereitete Bakunin während der in London verlebten Jahre den Unter- gang der habsburgischen Monarchie vor?

„Im Kreise seiner aus Polen aller möglichen Fraktionen, aus Bulgaren, Franzosen und Russen, aus alten Soldaten, Aristokraten, Anarchisten, Katholiken u. s. w. bestehenden Umgebung schrieb, projektirte und konspirirte er früh und spät. blieb ihm ein freier Augenblick übrig, so setzte er sich an seinen mit Tabaksresten übersäeten Schreibtisch, um zehn oder fünfzehn Briefe nach Semipalatinsk in Sibirien, nach Arad, Belgrad, Konstantinopel, in die Moldau oder in die Bukowina zu schreiben.“ So redet Herzen (Nachgelassene Schriften) über den einstigen Mitredakteur und „Führer“ der russischen Emigration. Ueberall desorganisierend, stänkend und tollst Birrwarfend, drängte sich Bakunin mit wildestem Ungeßüm in die internationale Affoziation, um sie zu „seinem“ Sozialismus, zum wichtigsten Anarchismus zu bekehren, die Ketten einer vernünftigen Entwicklung

zu zerstampfen. Gewiß war er nicht der bezahlte Agent, für den man ihn hielt; doch ebenso sicher ist, daß kein bezahlter Agent größeren Schaden hätte anrichten können. Für seine Sünden hat ihn denn auch Friedrich Engels 1873 gezüchtigt. Von dem Schläge, den dieser mit seinem Rapport über die „Alliance de la démocratie socialiste“ auf ihn führte, hat er sich nicht wieder erholt; er war in die Brust geschossen.

Mit seiner Beredsamkeit war es ihm gelungen, manch braven Mann zu umgarnen; Becker sträubte sich lange gegen den Verdacht, daß Bakunin Zwietracht schaffe. Es finden sich in Becker's Nachlaß mehrere Briefe Bakunins. In einem derselben erhebt er feierlichen Protest gegen den Vorwurf, daß sein Entweichen aus Sibirien von der russischen Regierung begünstigt worden und daß er im Solde der Linkeren stehe. Ein Brief vom 21. Januar 1870 lautet:

„Alter! Hier ein alter Bekannter. Mache für ihn Alles, was Du thun kannst. Denn Alles, was Du machen wirst, wird der sozialistischen Revolution dienen. Dein getreuer Michel Bakunin.“

Es dauerte nicht mehr lange und der Alte merkte, was er an dem „getreuen“ Tartaren hatte . . .

* * *

Die preussische Kreuzzeitung vom 17. März 1860 enthielt die Notiz, daß Adolf Schreyer's 14 Fuß langes und 8 Fuß hohes Gefechtsbild, welches den bei Waghäusel am 21. Juni 1849 ausgeführten Angriff preussischer Husaren auf Mikros-Lauwsk's babilische Infanterie unter Kommando des Prinzen Karl und dessen Verwundung darstelle, vom Großherzog von Mecklenburg-Schwerin für eine bedeutende Summe angekauft worden sei. Der Londoner „Hermann“ zeigte unter Berufung auf den preussischen Generalstabsbericht, daß die Anzeige eine historische Unrichtigkeit enthielt und die Berichtigung schloß:

„Die alte Garde der Empörung stirbt, aber sie ergiebt sich nicht — bevor ein einiges Deutschland vorhanden. Ich verbleibe, Herr Redakteur, Ihr ergebener

S. L. B., Hauptmann einer Batterie in der babilischen Revolutionsarmee und Abonnent der Kreuzzeitung.“

Von diesem „S. L. B.“, Sigmund Borkheim, — ich habe ihn bereits im ersten Artikel eingeführt — sind etliche Duzend Blätter vorhanden; seinem Becker bewies der ehemalige „königlich preussische Kanonenschüßel“ eine rührende, erst mit dem letzten Hauch erlöschende Anhänglichkeit. Wo er nur auf seinen Kreuz- und Quersfahrten rastete, erlöbte er eine Minute, Becker einen Gruß zu entbieten, lustige Erinnerungen heraufzubeschwören, ihm Trost oder Hilfe zu spenden, ihn wohl auch zu warnen. Immer zum neckischen Scherz disponirt, übersprudelnd von Wit und Sarkasmen, wachte er auch elksfüchtig, daß die deutsche Gutmütigkeit nicht durch einige romantische und slavische Gaukler ins Schlepptau genommen werde.

Borkheim, ein geborner Schlesier, hatte eine feine Erziehung genossen und als einjähriger Freiwilliger bei der Artillerie gedient, als der eiserne Tanz in Baden anhub. Da litt es den Jüngling, dem eine glänzende Carrière offen stand, nicht mehr daheim; er eilte nach dem Insurrektionschauplatz. Mit Becker, unter dem er eine Batterie befehligte, trat er in die Schweiz über, ging nach Genf, wo er sich schlecht und recht als Journalist durchschlug und ein gepfeffertes Witzblättchen „Nummeltipuff, Organ der Lausbubokratie“ gründete — der ultramontane bayerische Abgeordnete Sepp hatte die Güte gehabt, für die revolutionären Elemente diese Bezeichnung vorzuschlagen — und die „Schwefelbände“ rebigirte mit ihm drauf los, bis ihn die Ausweisungsordre traf. Er siedelte nach London über, doch blühten ihm daselbst anfänglich keine Rosen. Unverzagt begab sich Borkheim nach den Dock's und erwarb neben den Irländern sein Brot als Lastträger, bis sich eine seinen Fähigkeiten entsprechende kaufmännische Position fand und er einen Wohlstand erlangte, bei dem er sich auch wieder den geliebten Wissenschaften widmen durfte. Der Mann, welcher tagsüber an die Engländer Vorbeug ver-

zapfte, las am frühen Morgen seine Klaffiker und schrieb am Abend geistprühende Korrespondenzen für Kolatscher's „Stimmen der Zeit“, für die von Guido Weiß herausgegebene „Zukunft“ und englische Nebenblätter. Im vorgerückten Alter erlernte er noch Russisch, eignete sich eine gebiegene Kenntniß russischer Zustände an und mühte sich noch mit dem Türkischen ab.

Als ein widriges Schicksal sein Schifflein wieder aus dem Hafen trieb und die Bedrängniß so nachdrücklich bei ihm anklopfte, daß er seine werthvolle Bibliothek veräußern mußte, bebauerte er am allermeisten, daß den dürftigen Genossen, für welche er offene Hand gehabt, fast Nichts mehr bleibe. Körperlich gebrochen, doch regen Sinnes, sein freies stolzes Denken bewahrend, lebte er zuletzt in Gassings, wo er im Dezember 1886 entschlummerte. Das Tranerzirkular trug statt des in England üblichen Bibelspruches den wohl von ihm gewählten Satz des Metastasio: „Es ist durchaus keine Thatsache, daß der Tod der Uebel größtes sei; wenn er kommt, ist er eine Erlösung für den durch Leiden heruntergebrachten Sterblichen.“

Aus den frühesten Briefen Borkheim's ist ersichtlich, daß Becker für eine von ihm im Exil ausgetonnene chemische Erfindung in England ein Patent zu erwerben trachtete, Borkheim ihm aber der Kosten und geringen Chancen wegen hievon abrieth.

Im Mai 1864 überrascht er Becker mit der Nachricht, daß er von einem „Abstecker“ nach Egypten zurück in Marseille wolle, mit einem Kompannon auf Rechnung der ägyptischen Regierung Pferde und Ochsen ankaufe und sich von diesem Gewerbe bei Tacitus und Virgil erhole; auch Menan's „Vie de Jésus“ studirte der klassisch gebildete Viehhändler, doch ohne erheblichen Genuß. „Da ich arbeiten muß und arbeiten will“, schreibt er, „gilt mir jedes ehrliche Gewerbe gleichviel“. . . „Was den Streit zwischen Schulze und Bassalle betrifft, so bin ich einstweilen nicht in der Lage, für den einen oder andern Partei zu nehmen. Ich erspare mir viel Mühe, wenn ich sie beide ad acta lege.“

„Ich bin wenig stolz auf die Siege über die Dänen. Mein Republikanismus lächelt über diesen Nimmell. Dem Spiele zuzuschauen zwischen dem wüthigen England, den Fikschsen diesseits und jenseits des Rheins, dem Russen, der unterdessen Polen gehörig verhämmert, den schwedischen Scandinavissimi dient mir zum Gaudium. Für einige Pfennige lese ich täglich, welchen Tanz die Diplomaten und Börsenhebräer exekutiren. Mein Lieber, wir können nichts Klügeres thun, als das Maul halten. Wir sind schon hart genug bestraft, bei gesunden Sinnen den Truppen des österreichischen Kaisers und preussischen Königs Glück wünschen zu müssen. Ich liege mir fortwährend mit meiner Vaterlandsiebe in den Haaren. Erbärmlicher Zustand. Ein Pferd her, ein Maultiesel, ein Schaf — damit ich mich überzeuge, nicht irrthümlich zu sein. Es wird mir wohl bei Ihrem Anblick. Nimmelmultipuff!“

Daß Bassalle im Duell getödtet ward, vernimmt er in Frankfurt. Er verlangt Details und sagt:

„Wenn die Zeitungen nicht lügen, dann frage ich, wozu er einen so dicken Kopf besessen und wozu er vierzig Jahre alt geworden. Ueber Herakleitos den Dunkeln schreiben und solche Streiche begeben! Diese Terzerol-Ritter des Fortschritts sind eine *contradictio in adjecto*. Wohin schreiten wir eigentlich? Zwar habe ich mich auch in Genf geschossen, aber ich hatte keinen Herakleitos geliefert und keinen Julian Schmitt verarbeitet.“

Becker werde doch Alles aufgeboden haben, um diesen jammervollen Ausgang abzuwenden!

Obwohl es ihn zeit lebens gewurmt, daß ihn die Schweiz verjagt, besuchte er sie später mehrmals. Auf dem Migi fühlte er sich 1867 unter „dem traurigen Salat der von einer Karawanserei zur nächsten trockelnden Touristen“ nicht behaglich und entschloß sich, in Genf dem Friedenskongresse beizuwohnen. In einer Vorversammlung der Deutschen wurde er als einer der Vizepräsidenten erkoren; „den lieben Frieden unter den Deutschen

wenigstens zu wahren, die bei ihrer vorerworrenen Parteiklassifikation nicht wußten, wo ich einzureihen und mich als Baschibozuk selbst unter den Störenfrieden anschließen, ferner um mir selbst freie Bewegung zu sichern, trat ich freiwillig zurück, immerhin gegen die solidarische Gastbarkeit des ganzen deutschen Vizepräsidenten, daß ich so fröhlich wie möglich zum Sprechen komme.“

Man hörte ihn geduldig zu, bis er „anzüglich“ wurde und hervorhob, „wie ehemalige politische deutsche Flüchtlinge die Gefellen impertinenter Junfer geworden“, die „Geschichtschreiber auf Bestellung, Commis voyageurs für spießbürgerliche Nationalökonomie, Kamäleone, Nebatteure, Korrespondenten sogenannter liberaler Zeitungen, mit Orden geschmückt und zu königlichen Räten ernannt, wüthige Kapitalisten, scholastische Rechtsgelehrte, über- evangelische Prediger, spekulirende Satyriker, Dichter von zweifelhaftem Gesinnung, welches bald elend verglomm, für die Verbrüderung mit den Russen schwärmen, Platz unter den Trostnechten der Kosaken nehmen, und diesen Verrath Realpolitik nennen.“ Der erste „Lärm“ ging nieder. Bei der Behauptung, „daß die träge Minderheit des Krieges bedürfe, um die arbeitende Mehrheit vom konsequenten Denken über ihre Interessen abzulenken“, erfolgte der zweite „Lärm“ und nach dem Satz: „Ich hoffe, es ist nicht mehr gewagt, rund heraus zu erklären, daß die schwere Nachhut der großen reaktionären Partei Rußland ist“ — der dritte und letzte. Das Präsidium ließ abstimmen, ob dem Redner gestattet sei, fortzufahren. Es entstand eine recht nette Verwirrung und Borkheim wurde bedeutet, sein Manuskript einzustecken. Er gehorchte, ließ es drucken (Meine Perle vor dem Genfer Kongreß. Von einem proletarischen Diplomaten. Zürich. Verlags-Magazin) und schickte es Becker mit einem Betrag von 100 Franken für den „Vorboten“, mit welchem Genfer natürlich keine Seide spann; denn die Abonnementsgelder liefen spärlich ein. Doch „der brave Mann denkt an sich selbst zuletzt;“ kaum hat der Alte vernommen, daß Karl Marx finan-

ziell gedrückt sei, schickt er für diesen an Borkheim 200 Franken, die er zum Theil aus dem eigenen Beutel geklaut, zum Theil gesammelt. Die Spende wanderte indessen wieder nach Genf zurück. Marx bedürfe dieser Unterstützung nicht, berichtete Borkheim, und wäre auch zu stolz, sie anzunehmen: „Die Gerichte über dessen Elend stammen aus einer sehr unläuteren Quelle; vielleicht wollte man den Werth seiner sozialökonomischen Studien schmälern, indem man ihn als ein durch eigenes Verschulden ins Pech gerathenes Individuum hinstellte. . .“

Bald geht es Becker auf's Neue herzlich schlecht, Borkheim hilft wie er es momentan vermag und begleitet die Spende mit den Worten:

„Ich möchte so gerne mehr für Dich thun — ich kann nicht. Ich unterstütze einen Bruder, einen Onkel, den Vater meiner Frau, neulich mußte ich auch den Beutel für meine „erste Liebe“ öffnen. Sie ist elend in V.; bei ihren Eltern habe ich mir oft den Magen auf Pump gefüllt, als ich Soldat war und meine Familie mich als mißrathenen Bummel verschie. Ich stehe ihr gerne bei. Zu sparen wird mir fast schwer. Du aber solltest nicht darben, Deine Lage betrübt mich. Kugelmann meldet mir, Stumpf hätte ihm mitgetheilt, daß Du gewisse Gelder, die er von Mainz aus Dir geschickt, nicht hast annehmen wollen, Du hättest sie der Kasse gutgeschrieben. Warum dieses Verfahren? Warum dieser Stolz, Alter? . . .“

Auch das ist ein Stück ergreifender Geschichte. Das Polizei- und Preßgeziß gönnte den Besiegten von 1848 nirgends Ruhe, spie ihnen das Gift der Verläumdung in weite Ferne nach und dächtete ihnen jede Niedertracht an. Es waren niedrige Individuen dabel und es gliederten sich dieselben auch bald genug dort wiederum an, wo sie von rechtswegen hingehörten; wie heftig aber die Draben ihr freigeschicktes borniges Loos ertrugen, das hat uns hier Einer erzählt, dem die Veröffentlichung seiner Zeilen gewiß nie eine Sekunde vorschwebte . . .

Voll Berechnung zu Marx aufblickend,

galt Vorkheim Vielen als dessen Werkzeug. Nun, er ist es — im besten Sinne — oft gewesen, so namentlich in der Fehde mit Herzen und dem Kranze russischer Publizisten, welche in London Wunderdinge von ihrem naturwüchsigem heiniischen „Kommunismus“ vorbrachten und darauf bauen, daß Niemand im „faulen Westen“ die russische Sprache wirklich kenne, nicht selbst blauen Dunst produzierten. Vorkheim und Engels verschafften sich diese Kenntniß, kamen dabei einer seltsamen Wissenschaft auf die Spur und ertappten verschiedene Herren als brandroth getrigerte Panslavisten, welche mit ganz eminenter Gewandtheit nach zwei Seiten hin kotetirten. War der Verdacht, „über deren Beziehungen zu Väterschen“ Gesinde wohl nicht in jedem Falle gerechtfertigt, so steß und läßt er sich heute noch ebenso begreifen, wie die Hitze, mit welcher die Deutschen auf die Glacehandschuhe-Moskowiter einstachen: sie hatten vordem von ihnen Hohn genug zu kosten bekommen.

Vorkheim ist Feuer und Flamme in diesem Streite, „denn die halben Russen, deren einer Herzen ist, sind schlimmer als die ganzen, von denen Kattoff, der Redakteur der „Moskauer Zeitung“, der beachtenswerthe ist.“ Das Ceterum censeo zahlreicher Epistel an Becker ist: „Traue diesen Russen nicht, sie sind alle politisch unzuverlässig.“ Eine derselben, datirt vom 16. Januar 1868, ist von besonderem Interesse. Goegg sei bei ihm gewesen, hebt er an, habe ihm 100 Francs (10 Aktien) für die Vereinigten Staaten von Europa abgenommen. . . . Dann liest man weiter:

„Du mußt deinen „Vorboten“ aufrecht erhalten. Der letzte Aufsatz war brillant. Wo nimmst Du alter analphabetischer Bürstenbinder nur das Zeug dazu her? Die Herren mit all ihrem examinibus können sich ein Beispiel daran holen. Wenn die Arbeiterpartei Dich schmachten läßt, wenn die Demokratie es dem Liebesknecht nicht ermöglicht, ohne Beihilfe der im Ausland Lebenden sein Blättchen in die Welt zu senden, so sind sie alle Jämmerlinge, nicht besser als die knausfertigen „Bourgeois“, die pfennigsuchenden Spießbürger. Werde nicht grämlich, wirf die

Blüthe nicht in's Korn. Halt aus, Du darfst noch lange nicht abkraken, bringe auch Deine Papiere, deren wohl viele bei Mary liegen, in Ordnung; dem Projekt eines Revolutions-Archivs habe ich noch keineswegs entsagt. Die erste Nummer der Herzen'schen französischen „Glocke“ hat mir an manchen Stellen den Eindruck von Butth über meine „Perle“ gemacht. Ich sehe in der soeben eingetroffenen Nummer der „Vereinigten Staaten von Europa“, daß Gustav Vogt sich mit der „Glocke“ beschäftigt. Sein Urtheil über die frühere russische „Glocke“ ist begreiflich unzuverlässig, weil er des Russischen nicht mächtig ist. Nicht deswegen hat die „Glocke“ an Schallwirkung verloren, weil Herzen für Polen war; das war er nie! Er hat stets geschwankt, er ist auch heute nicht für Polen, außer in ganz vagen Nebensarten. Er ist eben nicht mehr als Kannengießer, ein höherer penny à liner, ohne eigene geistige Fonds, ohne Verstandniß für die tieferen Ideen Anderer. Unter Nikolaus wurde sein Flötengeschnarr für bedeutungsvoll gehalten, besonders weil es — verboten war; unter Alexander wurde er Zarenanbeter und Gegner der radikalen jüngsten Generation; daher wurde er auch von dieser abgethan. Es ist ferner unnöthig, sich ernsthaft mit der pidee de resistance der Herren Herzen und Ogareff, mit der russischen Dorfgemeinde zu beschäftigen, wie G. Vogt es anscheinend thut. Dieses russisch-idyllische Verhältniß, über welches Herzen und Ogareff seit Jahren leiern, ist mit seinem langweiligen, geisttödtenden Einerlei nur da möglich, wo es viel Land gibt; denn sonst sind die periodisch wiederkehrenden Theilungen oder die Hinguzugflügen neueren Bodens zum alten Gemeindefeß unausführbar, auch die Ueberfiedelung nach anderen Distrikten ginge nicht an.

Du wirfst mit den Russen am schnellsten fertig, wenn Du im „Vorboten“ um gültige Auskunft bittest: 1) Wollt Ihr Eure Grenze in Asien weiter ausdehnen? Ja oder Nein? 2) Wollt Ihr

dieselbe in Europa weiter ausdehnen? Ja oder Nein? 3) Wollt Ihr Polen herausgeben? Ja oder Nein? Aber Du mußt von vornherein betonen, daß Du ein trockenes unerkautiltes Ja oder Nein haben willst. Die Herren wollen uns einfach mitbe schwagen. In Deutschland konnte Herzen nie auch nur entfernt antommen, in Frankreich auch nicht recht, in England gar nicht; für die Schweiz zu orgeln, lohnte nicht. Die Polen können er und Bakunin auf die Zerstückelung Oesterreichs hinweisen, wobei den Italienern die balmatischen Kleinstländer, womöglich auch einige türkische Inseln verheßen werden — und in Italien haben sie vielleicht einige kindliche Zuhörer gefunden (vide Garibaldi's letzte Vorlesung über die Türkei; da ist die russische Inpiration spürbar). Im Grunde sind sie aber gehörig abgestumpft, wie Herzen selbst in der „Kloke“ nun vorweint. Zu mehrer Belustigung droht er, und gar nicht einmal versteckt, mit den Kosacken.

Mit seiner Verwahrung dagegen, daß er die Annäherung der Russen an das übrige Europa bekämpfe, ist G. Vogt dem Herzen gewissermaßen in die Falle gegangen. Zur Maskierung seiner Zwecke spielt Herzen den unschuldigen armen Keel, den die übermüthigen Westeuropäer hinter Ural und Wolga zurückpeitschen wollen. Es glebt vielleicht wahnsinnige Heringe — ich glaube unter ihnen sind die englischen Anhänger des französischen Aftersphilosophen Comte, — die wirklich dergleichen Geschwätze verüben; aber welchem vernünftigen Menschen kann es denn einfallen, ein Volk wegrasiren zu wollen. Herzen soll doch die Pamphlete, Broschüren, Zeitungen Deutschlands, Frankreichs, Englands angeben, die er als dahin zielende erwähnt. Er möchte nur die Aufmerksamkeit von seinem Plane ablenken. Er thut dasselbe, was ein russischer Spion in einer Broschüre: „Europa, wird es republikanisch oder kosackisch!“ In dieser wird die Besorgniß vor Rußland dermaßen auf die Spitze getrieben, daß dieselbe lächerlich erscheinen muß, und damit erreicht der Spitzbube, was er will. Die von Herzen so gekliffentlich

hervorgehobene Russenfresserei wird übrighens aufgewogen von der unter einigen französischen Nihilisten grassirenden Russenliebe. Maquet, der eben zu 15 Monaten verurtheilt, in's Französische übersezte deutsche Professor gehört zu dieser Sorte. Er war, wie er nun selbst gestand, von den Russen bearbeitet worden. Das sind gute Seelen, diese Maquet's und schwache politische Köpfe.

Was ich hier gesagt, bedarf vielleicht nur der Bearbeitung, um der Presse übermittelt zu werden. Du kannst obige drei Fragen sans phrase in „Verboden“ stellen. Auch wäre es nicht übel, wenn Du einen Exrakt dieses Briefes einem Mitglied des Komites der Vereinigten Staaten von Europa, vielleicht General Haube oder auch G. Vogt, zustellen würdest. Dem Auszug könnte noch beigelegt werden, daß es Arroganz, Lüge oder Unwissenheit von Herzen ist, oder Alles zusammen — zu behaupten, Europa wisse Nichts von Rußland. Von Erdmann, besonders aber Harthausen, ja sogar aus Molhnart's Briefen läßt sich so viel herauslesen, daß es für Europa durchaus gleichgültig ist, was Herzen offenbart hat.

Nun lebe wohl! Ich erwarte umgehend Nachricht von Dir und Zusendung meines ganzen Manuskriptes, von Solowiewitsch ausgeplündert. Wie sich Herzen ärgern mag, daß ich russisch verstehe und zwar gründlich, während ich mich freue, daß er deutsch versteht. Selbst von Harthausen verstand das Russische nicht und leider ist dasselbe bei Marx der Fall.

Dein Dorkhelm.

Am 31. März geht ihm wieder eine Nummer der „Kolokol“ zu. Sonderbar, schreibt er an Becker: „da steht auf Seite 75, daß polnische Volk habe nichts gemein mit den Russen und doch hat Herzen stets von den „polnischen Brüdern“ gesprochen.“

... Ob die Korrespondenz zwischen den beiden mehr denn ein Jahr geruht? Der nächste Brief ist vom 21. Juni 1869 und lautet:

„Dein günstiges Urtheil über meine Aufsätze in der „Zukunft“ thut mir wohl. Sie werden schwerlich sehr beachtet, ich

gedenke aber gleichwohl all meine Veröffentlichungen über Rußen und Russisches gesammelt im Buchhandel erscheinen zu lassen. Ich bleibe dabei, wenn Du auch nicht heipflichten solltest, daß es keine politische Partei in Rußland giebt, mit der wir zusammen gehen dürfen. Das Bakunin'sche Gebot von der nothwendigen Zerstümmerung Rußlands ist falscher Lärm — inzwischen verschiebt man sich föderativ (!) weiter nach Silden und Südwesten. Wir — die Europäer — müssen ihnen zeigen, wie man arbeitet. Die Kerle verhunzen nur das Verküppelungssystem Europas. Sie sind nur stark in Hunger, Viehseuche und Pest und nur durch Prügel zu heilen. Für die Polen und baltischen Deutschen kam ich nicht besonders ersoffen, da ich mir zuzuförderst leid thue. Es ist nothwendig, daß man sich mit der einen großen Arbeiterfrage befasse. Aber man darf sich nicht das Haus über dem Kopf zusammenbreiten lassen, so daß alle Beschäftigung aufhört. Der Kulturunterschied zwischen uns und Rußland ist zu stark, als daß nicht Einer dem Andern weichen müßte. Die gesammte Arbeiterschaft Europas und Amerikas darf sich niemals über die Parteinahme bestimmen, wo Rußland im Spiele ist. Wir brauchen die Fesler Silbruplands, des Donaubekens und der Türkei; durch uns werden die Russen selbst besser leben als ohne uns oder gegen uns.

Die „Egalité“ kommt mir nicht zu Gesicht. Marx sagt, sie werde von Cernowolowitsch redigirt. Wie steht denn dieser zu Herzen, zu Bakunin, zu den Moskauer Kanonen- und Glacéhandschuh-Panslawisten, zu den Ukrainophilen, zu den Polen? Ich traue keinem Russen in der Politik.

Das neueste Produkt des Moses Heß ist mir fremd. Lohnt es die Mühe, dasselbe zu kaufen und zu lesen?

Marx läßt Dir mittheilen, daß Engels einen Auszug seines ersten Bandes zur Herausgabe vorbereitet. Deine Briefe wird er mir zustellen. Darf ich sie lesen? Ueber das Archiv wollen wir beim nächsten Rendezvous ernsthaft reden.“

Im Dezember gleichen Jahres schreibt er ferner: „Gestern besuchte mich, was höchst selten, Marx mit Freund Strohn aus Bradford. Marx wünschte, ich möchte Dich fragen, ob Dir in dem „romantischen“, unter Bakunins Einfluß stehenden Partetblätterchen aufgefallen, daß er mit von Schweizer ängelt und ob Du diesem Buhlen zustimmst... Wie ist's mit Deinen Memoiren? Ich beabsichtige die meinigen bei lebendigem Leib zu publiziren.“

Von diesen Memoiren ist noch manchmal die Rede. Borchheim schrieb sie zuerst englisch, über 500 Folioseiten. Sie hatten den Beifall von Engels, nicht aber denjenigen der Londoner Verleger. Dem britischen Hochmuth war das Selbstgefühl eines deutschen Achtundvierzigers, der zudem den Engländern verschiedene Wahrheiten nicht vorenthielt, zuwider. Der Autor übersezte das Werk in's Deutsche; allein sein Freund Buchhändler Schabelitz in Zürich war schwer erkrankt und im Deutschen Reich für den zum Sozialisten avancirten Batteriechef der badischen Revolution schwer anzukommen. So blieben die Erinnerungen Manuskript. Wo sie mir sein mögen? Ihnen nachzuspielen wäre „des Schweißes der Edeln werth“.

* * *

„Das französische Kaiserreich ist in den letzten Zügen, die Geburtswehen der Revolution werden jede Stunde heftiger,“ schrieb im August 1870 Cécarius — der den Hüttern der Bibliothek des britischen Museums so wohl bekannte deutsche Schneider und Sekretär des Generalrathes der Internationale, — triumphirend an Becker. Man hatte Ursache aufzuathmen, als der europäische „Louis“ herunter war. Allein der Fortgang des gewaltigen Dramas gestaltete sich nicht, wie man's erwartet. Keine Lerche, welche in hellen Klängen die Marschallaise schmetterte, — Bonaparte auf Wilhelmshöhe und Johann Jakob in Löben und unter denen, welche einst gelobt, den Mäuren der Macht nie zu nahen, auf einmal Spaltung. Das Häuflein der Intransigenten schmolz zusammen und selber diese Wengigen trafen in ihren Stimmungen nicht immer überein. Da war es der „alphabetische

Bürstenbinder“, welcher in seinem „Vorboten“ unbetrübt durch die Propheten links und die Propheten rechts, die Situation musterhaft klar stellte. „Becker hat den Nagel wieder auf den Kopf getroffen“, sagte mir Albert Lange, Verfasser der Geschichte des Materialismus und damals noch Redakteur des Winterthurer „Landsboten“, so oft er einen Artikel desselben las.

Zur Abwechslung sieht Vorkheim sich auch wieder die Russen an. Becker hatte ihm angedeutet, der damals viel genannte Netschajeff weile in London, worauf Vorkheim kurz entgegnet: „Ich weiß darüber Nichts, ich würde mich auch nie und nimmer mit ihm einlassen.“ Und einige Monate später meint er:

„Netschajeff und Konforten haben schöne Schweinereien angerichtet. Dieser Mensch war ein Kollege von Bakunin. Die haben den Carbonaris-Kummel nach Rußland importiert und dabei auch gleich jemand zwar nicht erdolcht, sondern auf russisch zu Tode gebrüht. Dieser Mord ist erwiesen und doch soll Netschajeff hier sein, ohne daß die Regierung dessen Auslieferung verlangt. Will man den Jungen etwa verwenden? Hoffentlich hast Du den Bakunin längst über Bord geworfen. Die Friedensliga spukt auch wieder. Sie soll sich den Arbeitern anschließen oder schlafen gehen . . .“

Netschajeff verließ London, ging nach der Schweiz und blieb dort hängen. Er wurde in Zürich verhaftet und ausgeliefert. Es war ein peinliches Ereignis. Die Minderheit der zürcherischen Regierung hatte sich gegen diesen Akt der „Gefälligkeit“ gesträubt, die demokratische Presse tadelte ihn und im Rathssaale übte Professor G. Vogt eine herbe Kritik. Pfenninger, der Chef des Justiz- und Polizeidepartements, sonst ein humaner, den Sozialisten nichts weniger als gehässiger Beamter, beharrte darauf, Netschajeff sei ein gemeiner und nicht ein politischer Mörder gewesen; es mag ihm, der damals außer mannigfachen Angriffen auch Verleumdungen einzustechen hatte, eine, ob auch verspätete Satisfaktion sein,

daß Vorkheim denselben Standpunkt einnahm . . .

Ich bin bei den letzten Blättern und lese auf einem derselben: „Mit wahrer Befriedigung höre ich, daß Du mir Deine Papiere testamentarisch vermacht hast und es soll ihr Inhalt in einer Deiner würdigen Weise verwertet werden. Freilich müßte ich aber wissen, wo Deine Papiere sind, damit ich sie, wenn ich Dich überlebe, mir verschaffen kann.“

Vorkheim legte sich zuerst zum Sterben hin. Er war ein vereinsamter armer Lazarus geworden, den nur der eigene Humor noch erhelltete. Ein Kamerad W. von 1849 steht bei ihm an der Kreide und da er des Geldes bedarf, schreibt er an Becker: „Wo ist W.? Er hat mir hier einst eine Predigt gehalten — mitten in der Nacht — über die Unmöglichkeit, daß Juden sich in die Begeisterung eines Christen für die Revolution hinein denken können, so daß mir ganz bange wurde. Voll christlicher Aufwallung hat er mir darauf 10 Pfund abgeborgt und er bestraft nun den Juden Vorkheim mit verachtungsvollem Schweigen. Ich werde ein Bürger der deutschen Republik, nicht aber deren Banquier sein. . . .“ — „Friede seiner Asche“, bemerkt er gelassen, als ihm W.'s Tod gemeldet wird.

Und nun zum Beschluß noch einen Brief vom 1. März:

„Lieber Alter! Ich freue mich, daß meine Zeilen Dich ergötzen und jugendliche Anwandlungen in Dir erwecken. Dieser Brief wird Dir kein Vergnügen bereiten. Wie Dir wohl schon bekannt, ist Marx gestorben. Es ist keiner in der jungen Generation da, welcher seinen Platz einnehmen könnte — diese Ansicht Engels ist auch die meine. Ich gratulire Dir zu Deinem 75. Geburtstag und wünsche Dir, wenn auch nicht gerade noch 75, so doch eine tüchtige Anzahl. Mein Geburtstag ist wie der Liebknechts am 29. März, wenn wir beide 57 Jahre alt werden. Wo sind die schönen Tage von Kranz, da Schly, Du und ich vor etwa zwanzig Jahren in Paris zusammen speisten, dann vor die Barriere auf einen Ball gingen und Du und ich mit stram-

men deutschen Jungfrauen aus dem Elß patriotisch walzten? Lebt wohl, Ihr schönen Stunden, ihr drallen Nieder, Ihr kommt niemals, niemals wieder. . . .

Du sprachst mir jüngst von wichtigen, noch unbenutzten Dokumenten, die ich für meine Memoiren verwenden könnte. Wie steht's mit diesem Material? Her damit.

Dein alter jüdischer Kanonier
Borkheim.

Her damit!

Die modernen Historiker sind daran, uns eine ganze Epoche zu unterschlagen und da sollten, um dies zu berechtigen, solche Belege gesammelt werden. Aber ich fürchte, es ist des Besten viel verloren — verloren für immer und ich denke der Worte, mit denen Antonius seine Leichenrede auf Cäsar einleitet:

Was Menschen Uebles thun, das überlebt sie,
Das Gute wird mit ihnen oft be-
graben."

* * *

Reich an aufregenden Szenen, lästigen Antrieben und Verdruß war für Becker der Sommer 1864, da Bassalle in Genf erschien, um von der Kugel eines jungen Bosaren zu fallen. Unter den Papieren, die auf die Affäre Bezug haben, sind einige Briefe Bassalle's an Dr. M. Heß in Paris eingelegt. Die Gattin von Heß war im Jahre 1880 brutal aus Paris verwiesen worden; sie reiste über Zürich nach Genf, wo Becker sofort Schritte that, ihr die Rückreise nach der französischen Hauptstadt zu ermöglichen und dies auch durch die Verwendung des Deputirten Talandier erwirkte. Bei diesem Anlaß überreichte ihm Frau Heß diese Briefe; da dieselben meines Wissens noch nie veröffentlicht worden, lasse ich sie hier folgen.

Der Erste trägt das Datum D stende, 17. August 1863, und lautet:

„Sie wissen, wie es mir bei meiner Bewegung ergangen, wie sie entstanden ist. Sie ist nicht eine theoretische, nicht von einem theoretischen Werk ausgehende, sondern eine praktische Agitation. Hätte ich ein theoretisches ökonomisches Buch geschrieben — ich wäre natürlich ganz anders und weiter vorwärts geschritten.

Ich war gerade im Begriff, ein solches zu beginnen, als die Möglichkeit zum praktischen Wirken von Leipzig aus mir gebracht wurde. Fast zauderte ich, diese Gelegenheit zu benutzen, im Hinblick auf das mich lockende Ziel eines systematischen ökonomischen Werkes, für welches mir — das sah ich sofort klar — durch die Agitation alle Zeit entzogen wurde. Dann aber sagte ich mir: Was ist nicht schon Alles geschrieben und bewiesen und dennoch von der Welt beinahe vergessen worden! Durch ein Werk wird wieder ein Fortschritt der Wissenschaft, eine Befruchtung des Geistes in dreißig bis fünfzig Jahren erzielt. Hier dagegen bot sich der Anlaß einer gewaltigen, auf die gesammte Nation einwirkenden Aktion. Es handelte sich darum, während die deutschen Wölfe à la Schulze-Delitzsch — darum war auch ihr Erstaunen so groß — jeden sozialen Gedanken längst ausgestorben und begraben dachten, den Sozialismus plötzlich, wie durch einen Zauberschlag als politische Partei auftreten sehen!

Eine theoretische Bewegung und eine praktische unterscheiden sich aber in folgender Weise: Bei jener gilt es, alle Konsequenzen des Prinzips, wo möglich schon die allerlehten, zu ziehen. Je mehr ein Buch dieser Anforderung entspricht, desto besser ist es; bei dieser hat man sich mit aller Kraft auf die nächste Konsequenz des Prinzips, auf den ersten möglichen praktischen Schritt zu stützen, aber auf einen solchen, in welchem das ganze und volle Prinzip bereits enthalten ist und unter entschiedener Betonung und scharfer theoretischer Heraushebung desselben. Hierdurch wird dann einerseits der Masse etwas Bestimmtes und Greifbares geboten, andererseits werden viele Menschen von unsystematischer „Blitzigkeit“ und halber Einsicht dafür gewonnen; jedenfalls wird etwas sofort und praktisch Mögliches als Zielpunkt hingestellt, gerade dadurch bei dem Gegner eine intensivere Wuth erweckt, als wenn man schon viel weiter gehende Konsequenzen als Forderung figirt, die im Momente noch gar keine nahe Gefahr in sich bergen.

Indem ich nach diesem Rezepte an

die Arbeit ging, glaube ich den großen Erfolg herbeigeführt zu haben, den unsere Bewegung schon hinter sich hat. Denn wie es auch mit unserer Anzahl stehen mag — ein solcher Erfolg ist nicht wegzuleugnen. Er besteht schon in der Aufregung ohne Gleichen, welche ganz Deutschland ergriffen hat. Ohne die Verdienste von Marx und der „Neuen Rheinischen Zeitung“ schmälern zu wollen, meine ich doch sagen zu können, daß jetzt zum ersten Male eine soziale Partei in Deutschland besteht, die eine politische Bedeutung hat und eine Masse repräsentiert.“

Ebenfalls von Ostende aus schreibt Lassalle vier Wochen (10. Sept.) später:

„Von einem Kongreß in Genf weiß ich so wenig wie Sie; würde übrigens wohl auch sonst nicht hingehen, denn nur gar zu oft sind solche Vereinigungen bloß Eiterbeulen der liberalen Schwachkrankheit unserer Gegenwart . . .“

Das Eine möchte ich dringend bitten, daß Sie am 20. früh — falls Sie in Köln entbehrlich — bei meiner Rede in Elberfeld sind. Ich komme nämlich am 18. in Düsseldorf an und spreche das erste Mal in Elberfeld am 20. in der Frühe. Ich unglückliche Redemaschine habe also in diesem rheinischen Feldzug in Düsseldorf, Elberfeld, Solingen und Köln zu sprechen. Es ist somit natürlich, daß ich überall nur dieselbe Rede halten kann. (Dauer 2—2½ Stunden.) Diese Rede nun, wie ich sie mir dahier auf einsamen Strandspaziergängen ausgedacht, ist eigentlich ganz und gar auf ein Publikum berechnet, in welchem von vornherein die leidenschaftlichen Anhänger weit überwiegen. Und dort wird sie also vorzüglich wirken. Ob sie nun aber auch eine passende Rede sei für eine Stadt wie Köln, wo ich auf ein so laues, nur bis zur Passivität gewonnenes Publikum rechnen kann — das ist mir zweifelhaft. Beikünftig — wo sind in Köln unsere revolutionären Arbeiter von 1848 hingekommen? Ubi sunt o pocula dulciora melle . . .“

Nun denn, Sie, der Sie mit den jetzigen Kölner Verhältnissen genauer ver-

traut sind, würden mir, wenn Sie in Elberfeld die Rede zuvor hörten, sagen können, ob sie für die Kölner Stimmung angemessen. Geht es auch nicht an, in Köln eine andere Rede zu halten, muß ich es auch im Ganzen schon bei derselben lassen, so könnte ich sie doch modifizieren, beschneiden, abändern. Die Rede ist eine Kriegsrede, gedacht im Geiste eines Generals an seine Armee und schauerlich einschneidend, doch Beschreibung nützt nichts.“

Am 19. März 1864 schickt er Heß seinen „Bastiat-Schulze“ mit dem Beifügen: „Das Buch macht in Deutschland famose Ravagen. Die 2500 Exemplare starke Auflage wird binnen Kurzem schon vergriffen sein. Wäre es Ihnen nicht möglich, einen französischen Verleger zu veranlassen, eine französische Ausgabe davon zu veranstalten? Eine solche wäre immerhin von Nutzen für unsere Partei.“

In einem unmittelbar nachfolgenden Schreiben triumphiert er über die geschlagenen Fortschrittler. „Bastiat-Schulze“ habe gewaltig eingeschlagen und ihm den vollen Haß der Fortschrittler zugezogen. Das von Herwegh gedichtete Bundeslied habe er durch einen vorzüglichen Musiker komponiren lassen und dasselbe werde schon in ganz Deutschland eingeübt . . . „Wir thun, was irgendwie zu thun ist. Große Resultate aber sind bei der Langsamkeit unserer Landsleute, ehe grandiose Ereignisse hereinbrechen, völlig undenkbar.“

Und weiter läßt er sich unterm 31. Mai von Eins aus hören:

„Die Agitation greift um sich. Ich bleibe hier bis zum 26. Juni, wo ich nach Düsseldorf gehe, um das Jahr Gefängnis, welches man mir dort in erster Instanz diktiert hat, in zweiter Instanz los zu werden.“ — — —

Bevor Lassalle im Herbst 1863 zu Solingen am Rhein seine Heerfahrt abhielt, verbrachte er einige Wochen im Bade Tarasp und von dort aus knüpfte er eine direkte Verbindung mit Becker an. Er dankte ihm für seinen Anschluß und bemerkte im Weiteren: „Meine Agitation war das einzige Mittel, die durch den gothaischen Nationalverein bereits in beträchtlichen Haufen korrumpirten und aller

revolutionärer Instinkte entkräfteten Arbeiter dieser Entmannung wieder zu entreißen. Es ist jetzt Gewissenspflicht für die gesammte alte Demokratie, sich laut und loyal mit den sozialen Zielen der Agitation zu identifizieren und dadurch eine starke revolutionäre, ebenso soziale wie demokratische Bewegung zu Stande zu bringen."

Im Juni 1864 theilt er Becker mit, er beabsichtige nach Hggl-Kaltbad zu gehen; „ob ich aber von da nach Genf komme und wann ist wieder ganz unbestimmt geworden. Wenn es geht, so thue ich's. Aber keinesfalls würde ich dort einen Vortrag halten. Das viele Nebenhafte ist mir von Grund aus verhaßt. In Deutschland muß ich es — eben liegen wieder neun Versammlungen hinter mir, die ich abgehalten und daran reihen sich in diesem Jahr noch fünf bis sechs. Um so weniger werde ich da auftreten, wo ich nicht schlechterdings dazu genöthigt bin. Aber hinkommen und Manches mit Ihnen besprechen, auch einer Versammlung Ihres Volksbundes beizuwohnen möchte ich wohl gerne."

Lassalle traf die Gräfin Hagfeld zu Köln; sie begleitete ihn nach Frankfurt a. M., wo er den versammelten Arbeitern die schleswig-holstein'sche Frage beleuchtete und fuhr, während die Gräfin nach Wildbad sich begab, nach der Schweiz.

Am Abend des 4. August wurde Becker folgendes Billet zugestellt:

„Lieber Becker! Ich bin hier angekommen und während es meine Pflicht und mein Wille wäre, mich Ihnen zu präsentiren, bin ich durch außerordentliche Umstände verhindert, zu Ihnen zu eilen und muß Sie vielmehr dringend bitten, mir morgen früh zwischen acht und elf Uhr das Vergnügen Ihres Besuches zu schenken. Zugleich ersuche ich Sie, Niemanden von meiner Anwesenheit zu sagen. Ich bin aus ganz besonderen Motiven gezwungen, incognito hier zu sein. Haben Sie ferner die Güte, einen Code Napoléon für mich zu kaufen und ihn morgen mitzubringen.

Ganz der Ihrige

J. Lassalle."

Der letzte Akt des Dramas hatte begonnen.

Moderne Kriegstechnik.

Von

Bernhard Bercht.

(Schluß.)

Angeblicks der enormen Leistungen der modernen Artillerie haben berühmte Fachmänner die Meinung vertreten, die Festungen seien überhaupt bedeutungslos geworden und würden binnen kurzem ganz von der Bildfläche verschwinden. Auch in Frankreich sind Stimmen laut geworden, welche verlangen, daß man die kostspieligen Sperrforts eingehe lassen. Einstweilen freilich sind die militärischen Verwaltungen zu beiden Seiten der Grenze bestrebt, die Gewölbe der Befestigungen durch Zementkonstruktionen und stärkere

Erdeindeckungen auch gegen die neuen Geschosse zu sichern, allein es ist klar, daß es nur einiger weiterer Fortschritte in der Sprengkraft der Bomben bedarf, um auch diese Verbesserung wieder illusorisch zu machen. Der französische Kommandant Mougin empfiehlt darum ein ganz neues Festungssystem, welches nach seiner Behauptung absolut bombensicher und unnehmbar sein soll. Thatsächlich giebt es zwei Materialien, welche auch den stärksten modernen Geschützen gegenüber eine große Widerstandskraft zeigen, nämlich Panzer-